

Der Lehrplan als Instrument der Bildungspolitik

Referat am Kongress der Pädagogischen Hochschule Bern am 19. Oktober 2005

Sind Lehrpläne taugliche Instrumente der Bildungspolitik im 21. Jahrhundert? Diese Frage kann man sich stellen angesichts der Tatsache, dass Lehrpläne nur begrenzt wirksam sind, dass Lehrmittel den Unterricht nachweislich stärker steuern als Lehrpläne und dass gegenwärtig vermehrt von Outputsteuerung durch Leistungsmessungen die Rede ist, welche die Inputsteuerung durch Lehrpläne ablösen soll. In der Schweiz sind Lehrpläne momentan in allen Kantonen ein Thema, weil das Projekt HarmoS der EDK zur Einführung von Bildungsstandards in der Volksschule zur Lehrplanänderungen führen wird, weil andere Reformprojekte (z. B. Sprachenkonzept, Basisstufe) Lehrplanüberarbeitungen verlangen und weil die Kantone der deutschen Schweiz die Entwicklung eines gemeinsamen Lehrplans vorbereiten. Schliesslich sind Lehrpläne vor allem auch eine zentrale Grundlage für die Entwicklung von Lehrmitteln. Inwiefern Lehrpläne ein taugliches Instrument der Bildungspolitik darstellen, wird im Folgenden am Beispiel des Volksschullehrplans des Kantons Bern aufgezeigt, wobei der Kanton Bern stellvertretend für andere Kantone steht.

Was ist ein Lehrplan und welchem Zweck dient er?

Was ist ein Lehrplan?

Nach heutigem Verständnis umschreibt ein Lehrplan das Bildungskonzept einer bestimmten Schulstufe oder eines Schultyps. In diesem Sinne sind Lehrpläne umfassend, das heisst, sie betreffen alle Lerngegenstände und Lernprozesse – mit Ausnahme des nicht gesteuerten, impliziten Lernens. Dabei gehen Lehrpläne heute von einem breiten Lernbegriff aus, umfassen also nicht nur «klassische» Unterrichtsinhalte, sondern auch (inhaltsneutrale) Fähigkeiten und Fertigkeiten (z. B. Informationen beschaffen und aufbereiten) oder Ziele und Inhalte zur Sozialkompetenz.

Lehrpläne sind Ausdruck unseres gesellschaftlich-kulturellen Selbstverständnisses. Sie entsprechen nicht ausschliesslich wirtschaftlichen Nützlichkeitsüberlegungen, sonst würden wir in der Schule nicht relativ viel Gewicht auf die Bereiche Gestalten und Musik legen.

Ein wichtiges Charakteristikum von Lehrplänen ist, dass sie immer im Spannungsfeld

zwischen Tradieren, Bewahren, Überliefern einerseits und Erneuern, Weiterentwickeln andererseits stehen.

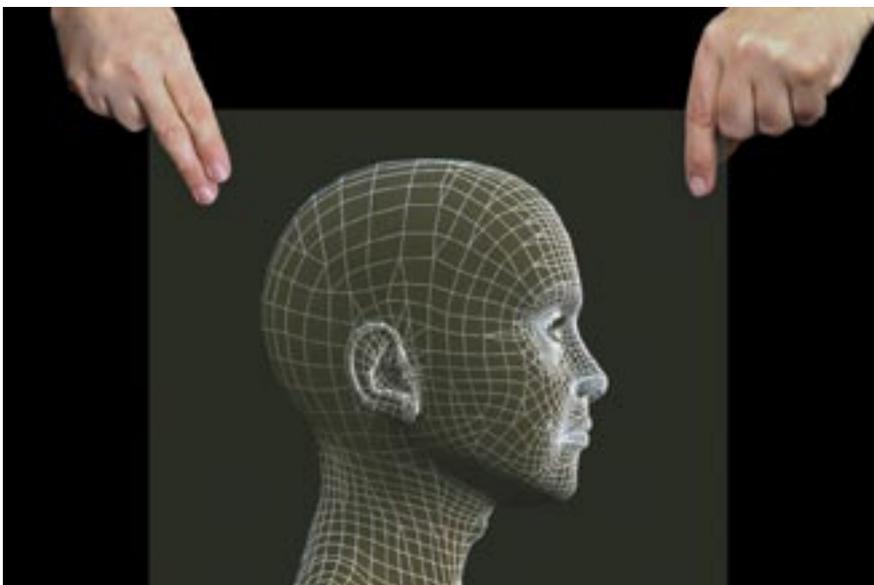
Interessanterweise sind die Lehrpläne selber in der Schweiz kaum Gegenstand grosser öffentlicher Auseinandersetzungen, obwohl sich kantonale Parlamente immer wieder in Lehrplanfragen einmischen. Gelegentlich wird zwar öffentlich über bestimmte Schulfragen (Fremdsprachen, Rechtschreibreform) diskutiert, nicht aber grundsätzlich über die Lehrpläne und ihre Ausrichtung.

Nach heutigem Verständnis umfasst ein Lehrplan die folgenden Teile:

- Bildungsziele/Leitideen
- Aussagen zur Schul- und Unterrichtsorganisation
- Ziele und Inhalte der einzelnen Fächer
- didaktische Hinweise und methodische Vorschläge

Lehrplanarbeit ist immer ein Auswahlprozess: Die grosse Menge von gesellschaftlich bedeutsamem Wissen und Können muss reduziert, ausgewählt, bewertet und geordnet werden (z. B. in Fächer eingeteilt, auf Schuljahre oder Schulstufen verteilt).

Lehrpläne setzen Standards. Konstruieren sie damit auch gleich den Standardschüler?



Welchem Zweck dienen Lehrpläne?

Welche Funktion erfüllen sie?

Der Lehrplan formuliert den gesellschaftlichen Auftrag der Schule und gibt Antwort auf die Frage «Was ist die zu vermittelnde Bildung?». Lehrplanarbeit ist somit ein öffentlicher Prozess, der nach den Regeln der Demokratie erfolgt. Das heisst unter anderem, dass eine Bildungsdirektion, die einen Lehrplan erlässt, die entsprechende gesetzliche Legitimation braucht, politisch kontrolliert wird (vom Parlament) und verschiedene Akteure am Prozess beteiligt.

Obwohl Lehrpläne einem gesellschaftlichen Auftrag entsprechen, können sie nicht unmittelbar aus dem gesellschaftlichen Diskurs abgelesen werden. Die zahlreichen und viel-

fältigen – oft auch widersprüchlichen – Ansprüche an die Schule, die in einer modernen Gesellschaft existieren, müssen gefiltert, übersetzt, verarbeitet, didaktisiert, «verschult» werden.

Lehrpläne sind *die* Grundlage für Lehre und Unterricht und haben einen grossen Stellenwert in unserem Bildungssystem. Auch wenn sie in der täglichen Unterrichtsvorbereitung der Lehrerinnen und Lehrer nicht zentral sind, so fliessen sie doch mittelbar in die Arbeit der Lehrpersonen ein. Lehrpläne bilden eine wichtige Grundlage für die Ausbildung der Lehrpersonen und für die Planung der Fort- und Weiterbildung. Und sie sind vor allem leitend bei der Entwicklung von Lehrmitteln.

In der Schweiz (und in Deutschland) glaubt die Politik an die Bedeutung der Lehrpläne als Steuerungsinstrument generell und vor allem auch als Steuerungsinstrumente für Veränderungsprozesse; die Politik setzt auf die Innovationskraft von Lehrplänen.

Tatsächlich ist diese optimistische Sichtweise empirisch wenig überprüft und nicht generell bestätigt. Empirische Untersuchungen zeigen eher, dass Lehrpläne allein – das heisst ohne

Umsetzung in den Lehrmitteln, ohne begleitende Fortbildung und gezielte Einführung – wenig wirksam sind. Hohen offiziellen Erwartungen steht also eine eher geringe schulpraktische Bedeutung gegenüber. Wichtig ist auf alle Fälle die indirekte Steuerung über Lehrmittel, Fortbildung, Grundausbildung, schulinterne Konkretisierungen (Pläne, Abmachungen usw.). Der politische Optimismus ist dann realistisch, wenn Lehrplanerneuerungen eingebettet sind in ein kluges Einführungsprogramm – dies zeigen Begleitforschungen zur Lehrplanarbeit deutlich.

Wenn man trotz der erwähnten Einschränkungen von einer erheblichen Bedeutung von Lehrplänen ausgeht, so steht auf alle Fälle fest, dass Lehrpläne hohe Anforderungen an diejenigen stellen, die sie entwickeln. Diese brauchen lehrplantheoretisches Wissen, Projektmanagementkompetenzen und in allen Fächern einen fachlichen und fachdidaktischen Hintergrund, der gekoppelt ist mit berufspraktischen Erfahrungen. Dass dies nur in einem geschickt zusammengesetzten Team aus Lehrkräften, Fachdidaktikern und Erziehungswissenschaftlerinnen zu leisten

ist, zeigen die Erfahrungen der letzten Jahre in allen Kantonen.

Staatliche Lehrpläne gibt es im Übrigen schon relativ lange, im Kanton Bern seit es die öffentliche und obligatorische Schule gibt, also seit 1845. Heute arbeiten die Schulen im Kanton Bern mit Lehrplan Nr. 12. Der Lehrplan für die Volksschule wurde im Durchschnitt alle zwölf Jahre erneuert, wobei die Lehrpläne interessanterweise am Anfang in rascher Folge überarbeitet wurden (bis 1878), dann folgten Lehrpläne, die sehr lange in Kraft waren (bis 1952), in jüngster Zeit (seit 1952) haben wir uns auf eine mittlere Nutzungsdauer eingestellt. Es ist also nicht so, wie häufig vermutet wird, dass Lehrpläne in immer rascherem Tempo erneuert werden.

Der Lehrplan als Instrument der Bildungspolitik

An Beispielen aus dem Kanton Bern kann gezeigt werden, inwiefern der Lehrplan ein Instrument der Bildungspolitik ist. In den 90er-Jahren hat der Kanton Bern eine umfassende Bildungsreform durchgeführt: Die Schulstruktur 6/3 wurde eingeführt, kooperative und integrierte Oberstufenmodelle wurden ermöglicht, das Übertrittsverfahren und die Beurteilung der Schülerinnen und Schüler wurden erneuert, und die Schulleitungen wurden mit erweiterten Kompetenzen ausgestattet. Um die einzelnen Reformelemente umzusetzen, musste auch eine Lehrplanrevision geplant werden. So finden die Schulstruktur 6/3 und die integrierten Oberstufenmodelle im Lehrplan und in seiner Lektionentafel ihren Ausdruck.

Dies ist auch bei den heute diskutierten Reformen der Fall – im Kanton Bern wie in allen anderen Kantonen. Die Einführung einer Basisstufe bedingt eine enge Verknüpfung (Verschmelzung) des Lehrplans des heutigen Kindergartens mit demjenigen der Unterstufe.

Lehrpläne sind
die Grundlage für Lehre
und Unterricht
und haben einen
grossen Stellenwert
in unserem
Bildungssystem.

Die Vorverlegung und Reform des Fremdsprachenunterrichts setzt eine neue Lektionentafel und eine Überarbeitung der Fremdsprachenlehrpläne voraus. Und das Projekt HarmoS zur Einführung von gesamtschweizerisch gültigen Bildungsstandards, die auf klar umschriebenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler beruhen, setzt voraus, dass die Lehrpläne den geforderten Kompetenzen entsprechen.

Viele Reformen haben also Auswirkungen auf den Lehrplan. Oder anders formuliert: Der Lehrplan ist ein Mittel, um Reformanliegen umzusetzen – und in diesem Sinne natürlich ein bildungspolitisch wichtiges Instrument. Da in letzter Zeit praktisch laufend Reformen passierten, heisst das auch, dass der Lehrplan ständig angepasst werden müsste. Da punktuelle Revisionen der Lehrpläne von Lehrerinnen und Lehrern zu Recht kritisiert werden, werden die Lehrpläne alle zehn bis fünfzehn Jahre einer umfassenden Revision unterzogen, bei der dann alle aufgelaufenen Reformen umgesetzt werden. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass eine koordinierte Reformpolitik sichtbar wird, sie hat aber den Nachteil, dass

dann meist ein grösserer Innovationsschub in den Schulen verarbeitet werden muss. Der Kanton Bern plant eine nächste Lehrplanrevision auf den Zeitpunkt 2010 bis 2012. In diese Revision werden alle Reformen einfließen, die in der Zwischenzeit beschlossen sein werden: Reform des Fremdsprachenunterrichts, Einführung von Bildungsstandards, Einführung der Basisstufe und neue Grundlagen für die Integration – immer mit der Einschränkung, dass bis zu diesem Zeitpunkt die entsprechenden bildungspolitischen Beschlüsse durch die Regierung und das Parlament gefasst sind. Damit sind sozusagen die Einflüsse aus der «grossen Politik» dargestellt: Die politischen Behörden beschliessen über eine Änderung, und die Verwaltung passt (unter anderem) die Lehrpläne an. Daneben gibt es eine Art Reform von unten: Innovative Lehrkräfte entwickeln neue Ideen, verbreiten diese in der Lehrerschaft, sodass sie bei einer Revision der Lehrpläne diskutiert und allenfalls in die Lehrpläne aufgenommen werden können. Der Lehrplan legitimiert so Veränderungen, die von der Lehrerschaft kommen, im Nachhinein. In diesem Sinne ist Lehrplanarbeit teilweise

auch Sanktionierung und Generalisierung von bereits praktizierten Innovationen und nicht nur ihre eigentliche Produktion. Lehrplanarbeit kann also nicht einfach linear von oben nach unten erklärt werden, der Prozess der Lehrplanerneuerung ist wesentlich vielschichtiger.

Die bildungspolitische Bedeutung des Lehrplans kann auch an einem anderen Phänomen betrachtet werden – nämlich daran, dass relativ viele parlamentarische Vorstösse zu Bildungsfragen den Lehrplan betreffen. Ich gebe einige Beispiele aus dem Kanton Bern aus den letzten Jahren.

- Eine Motion verlangt Deutsch als erste Fremdsprache ab der 1. Klasse, Englisch fakultativ ab der 3. Klasse und Französisch ab dem 5. Schuljahr.
- Eine Interpellation fragt nach dem Stand der Förderung des Englischunterrichts.
- Eine Motion verlangt Englisch als erste Fremdsprache im Kanton Bern.
- Eine Interpellation fragt nach den Massnahmen angesichts der PISA-Ergebnisse.
- Eine Motion verlangt den unverzüglichen Stopp der Rechtschreibreform.
- Eine Motion verlangt eine Standesinitiative zur besseren Koordination der kantonalen Bildungssysteme (u. a. auch der Lehrpläne).
- Eine Motion verlangt einen frühzeitigen und aktuellen Staatskundeunterricht.
- Eine Interpellation fragt nach Massnahmen angesichts des sinkenden Schulniveaus bei Lehrlingen.
- Eine Interpellation fragt nach dem Stellenwert der interreligiösen Religionsgeschichte.
- Eine Motion verlangt eine aktive Bekämpfung der Lese- und Schreibschwäche.

Diese Beispiele belegen, dass der Lehrplan immer wieder von parlamentarischen Vorstössen direkt angesprochen wird oder zumindest indirekt betroffen ist.

Schliesslich löst der Lehrplan – wenn er einmal in Revision ist – auch selber Reformen

Bisher lag der Fokus der Lehrplanarbeit vor allem auf dem Input, auf der Definition von Inhalten und Zielen.



aus und entwickelt eine gewisse Eigendynamik. Lehrplanprojekte sind in der Regel grössere Unternehmungen, bei denen relativ viele Personen mitarbeiten. Dies setzt insofern eine Dynamik in Gang, als der Schwung eines Projekts dazu ausgenutzt wird, noch dies und jenes, das auch wichtig ist, aufzunehmen. Zudem lösen Lehrplanänderungen immer auch Veränderungen in anderen Bereichen aus: Lehrmittel werden überarbeitet oder neu entwickelt, Handreichungen werden gemacht, das Weiterbildungsprogramm wird neu ausgerichtet, und die Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer wird überprüft und allenfalls angepasst.

Probleme der Lehrplanentwicklung und -umsetzung

Im Folgenden seien drei Probleme der Lehrplanentwicklung und -umsetzung genauer beschrieben, die immer wieder zu politischen Diskussionen führen.

Problem 1

Bei der Entwicklung eines Lehrplans muss aus einer grossen Menge gesellschaftlich relevanten Wissens und Könnens ausgewählt werden. Wer je an Lehrplanarbeit beteiligt war, weiss, dass der Wunschkatalog von Interessengruppierungen an den Lehrplan lang ist: Konsumentenorganisationen, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften, Gesundheitsorganisationen, Religionsgemeinschaften, Parteien, Landwirtschaftsorganisationen, Elternvereinigungen usw. melden regelmässig und zum Teil lautstark ihre Ansprüche an. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass es alles andere als klar ist, was lehrplanwürdig ist und was nicht. Und es erstaunt doch, dass es immer wieder gelingt, bei Lehrplanerneuerungen einen relativ grossen Konsens zu erreichen. Allerdings kann der Konsens manchmal nur deshalb erreicht werden, weil sehr viel bzw. zu viel in den Lehrplan aufgenommen wird.

Problem 2

Bereits erwähnt wurde das Spannungsfeld zwischen Tradieren und Erneuern. Lehrplanentwicklung ist immer ein Suchen nach der richtigen Mischung zwischen Tradition weitergeben und Inhalte erneuern. Dies kann an der Entwicklung des Lernbereichs Religion im Berner Lehrplan aufgezeigt werden.

- Der Lehrplan von 1973 bezeichnet ein Fach «Religion», dessen Inhalte im Wesentlichen aus Texten des Alten und des Neuen Testaments bestehen.
- Der Lehrplan von 1983 führt ein Fach «Religion/Lebenskunde». Dieses verknüpft bibelbezogene Inhalte mit problembezogenen Inhalten, wobei auf der Sekundarstufe I die problembezogenen bzw. lebenskundlichen Inhalte deutlich überwiegen.
- Der Lehrplan von 1995 schliesslich stellt nicht mehr Bibeltexte ins Zentrum, sondern menschliche Grunderfahrungen, Religionen, Weltanschauungen, das Zusammenleben und die Lebensgestaltung. Religion ist kein eigenes Fach mehr, im Rahmen des Faches Natur – Mensch – Mitwelt wird ein Teilgebiet Religion – Mensch – Ethik definiert.

Diese Entwicklung von einem stark bibelbezogenen Zugang zur christlichen Religion hin zu einem lebenskundlich-ethisch geprägten Zugang zu religiösen Erfahrungen und einer neuen Verknüpfung auch von anderen Unterrichtsinhalten mit ethischen Fragestellungen weist auf die Frage hin, was denn die Schule grundsätzlich soll: Das tiefe und breite christliche Gedankengut überliefern oder eine Öffnung zu neuen Sichtweisen von Religion und zu wichtigen lebenskundlichen und ethischen Fragestellungen. Der Kanton Bern hat sich für den zweiten Weg entschieden, was unter anderem zur Folge hat, dass in der Schule heute deutlich weniger traditionell christliches Gedankengut «behandelt» wird. Dass die Schule damit eine Entwicklung abbildet, die auch in der Gesellschaft insgesamt stattfindet, sei hier nur am Rande erwähnt.

Problem 3

Das dritte Problem betrifft die Lehrplanumsetzung. Viele Lehrerinnen und Lehrer haben ein freiheitliches Verständnis der Verbindlichkeit des Lehrplans. Man arbeitet zwar grob

Bei der Entwicklung eines Lehrplans muss aus einer grossen Menge gesellschaftlich relevanten Wissens und Könnens ausgewählt werden.

nach dem Lehrplan, interpretiert ihn dabei aber doch recht frei, lässt gelegentlich Teile aus, interpretiert tüchtig um und gewichtet nach eigenen Vorlieben. Und das, obwohl im Lehrplan genau angegeben ist, was verbindlich ist und wo ausgewählt werden kann. Selbstverständlich soll und kann ein Lehrplan nicht mit allen Klassen immer sklavisch umgesetzt werden; es gibt immer Interpretationsspielräume, besondere Situationen usw. Daneben muss sich eine Gesellschaft aber auch darauf verlassen können, dass die für die Schule festgelegten Vorgaben auch eingehalten werden. Sonst ergeben sich Probleme unter anderem bei einem Schulwechsel, bei einem Wechsel der Lehrkraft oder beim Übergang in Ausbildungen der Sekundarstufe II. Zwischen dem möglichst guten Einhalten von vorgegebenen Verbindlichkeiten und dem Nutzen von Freiräumen und der sinnvollen Interpretation muss jede Lehrperson ihren eigenen Weg finden. Auf alle Fälle steht fest, dass Lehrpersonen den Lehrplan nicht wie ein Rezeptbuch anwenden können, sie müssen die Grundideen des Lehrplans nochmals denken und sie für den Unterricht konkretisieren.

Dabei helfen ihnen Lehrmittel, Weiterbildungskurse, Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen und vor allem die in der Grundausbildung erworbenen professionellen Kompetenzen.

Aussichten: Weiterentwicklung des Lehrplans

Vor dem Hintergrund der aktuellen bildungspolitischen Diskussionen und Entwicklungen zeichnen sich einige Ansprüche an eine Weiterentwicklung der Lehrpläne ab. Generell werden künftige Lehrpläne die folgenden Entwicklungen auffangen müssen (immer mit dem Vorbehalt, dass diese auch politisch abgesegnet werden):

- Vorverlegung und Erneuerung des Fremdsprachenlernens
- Einführung einer Basisstufe, die Kindergarten und Unterstufe zusammenfasst
- stärkere Betonung der Bedeutung der Unterrichtssprache in allen Fächern
- bessere Einführung der Neuerungen bei den Schulen

- Einführung von nationalen Bildungsstandards, die auf der Grundlage von Kompetenzmodellen festgelegt werden (Ergebnisse aus dem Projekt HarmoS)

Zu diesem Projekt der EDK noch einige Bemerkungen: Nach bisherigem Lehrplandenken genügt sich der Lehrplan sozusagen selber. Er wird entwickelt oder überarbeitet, dann gedruckt, verschickt und eingeführt, und damit ist die Sache erledigt. Man geht also davon aus, dass die Lehrpersonen den Lehrplan – so gut es eben geht – umsetzen, da sie dafür ja gut ausgebildet und bezahlt werden. Durch PISA und andere internationale Untersuchungen auf den Geschmack gekommen, verlangt die Öffentlichkeit nun aber seit einiger Zeit den Nachweis, dass die vorgegebenen Wirkungen auch tatsächlich erzielt werden, dass also überprüft wird, ob die Schülerinnen und Schüler am Ende eines Ausbildungsabschnitts über diejenigen Kompetenzen verfügen, die der Lehrplan verlangt. Diese Forderung ist nicht nur verständlich, sondern weitgehend auch sinnvoll. Man muss sich allerdings bewusst sein, was man sich dabei einhandelt

In jüngster Zeit interessiert sich die Öffentlichkeit aber stärker für den Output: Werden die gesetzten Ziele überhaupt erreicht?



(u. a. eine Fixierung auf Tests, Vernachlässigung von nicht testbaren Kompetenzen, Gefahr des Einsatzes von Tests als Selektionsinstrumente und nicht als Diagnoseinstrumente usw.).

Und schliesslich die bereits in der Einleitung erwähnte Entwicklungsperspektive: Bis vor kurzem gehörte es zu den nicht zu hinterfragenden Selbstverständlichkeiten, dass (fast) jeder Kanton eigene Lehrpläne, teilweise auch eigene Lehrmittel hat, eine eigene Lehrergrundausbildung und -fortbildung, die Anzahl Schulwochen und die Dauer der Unterrichtsstunden selber definiert, die Lehrpersonen unterschiedlich viele Lektionen unterrichten müssen usw. Diese Kantonsautonomie im Bildungswesen wird seit einigen Jahren zunehmend in Frage gestellt. In diesem Zusammenhang haben die drei Deutschschweizer EDK-Regionen einen Vorschlag für einen gemeinsamen deutschsprachigen Lehrplan ausgearbeitet und bei den Kantonen in die Vernehmlassung gegeben. Die Reaktion der Kantone war überraschend positiv. Sofern dieses Projekt definitiv zu Stande kommt, werden die beteiligten Kantone in einigen

Jahren nicht mehr über einen kantonalen Lehrplan verfügen, sondern nach einem gemeinsamen Deutschschweizer Lehrplan arbeiten.

Zusammenfassung: Einsichten und Ansichten

1. Lehrpläne sind auch in Zukunft notwendig

Sie formulieren das Bildungskonzept einer Gesellschaft und werden durch die Überprüfung der Wirkungen von Schule nicht ersetzt, sondern gestärkt.

2. Lehrpläne bleiben ein wichtiges Instrument der Bildungspolitik

Auch künftig werden Innovationen zumindest teilweise über das Instrumentarium Lehrplan in die Schule getragen.

3. Lehrpläne müssen besser eingeführt werden

Die Einführungs- und Umsetzungsprozesse müssen verbessert werden.

4. Eine nächste Lehrplanüberarbeitung steht an

In den nächsten Jahren sind vor allem das Sprachenkonzept, die Basisstufe und die Bildungsstandards lehrplanmässig umzusetzen. Dies wird im Rahmen einer kantonsübergreifenden Lehrplanentwicklung stattfinden.

Literatur

Bähr K. u. a.: Lehrplanarbeit – Strukturen, Erwartungen, Perspektiven. Umsetzungsbericht zum nationalen Forschungsprogramm 33. Wirksamkeit unserer Bildungssysteme. Bern 1999.

Böttcher W., Kalb P.E. (Hrsg.): Kerncurriculum. Was Kinder in der Grundschule lernen sollen. Eine Streitschrift. Weinheim (Beltz) 2002.

Böttcher W., Hirsch E.D.: Über die Notwendigkeit eines verbindlichen Kerncurriculums. In: Die Deutsche Schule 91/1999/3, 299–310.

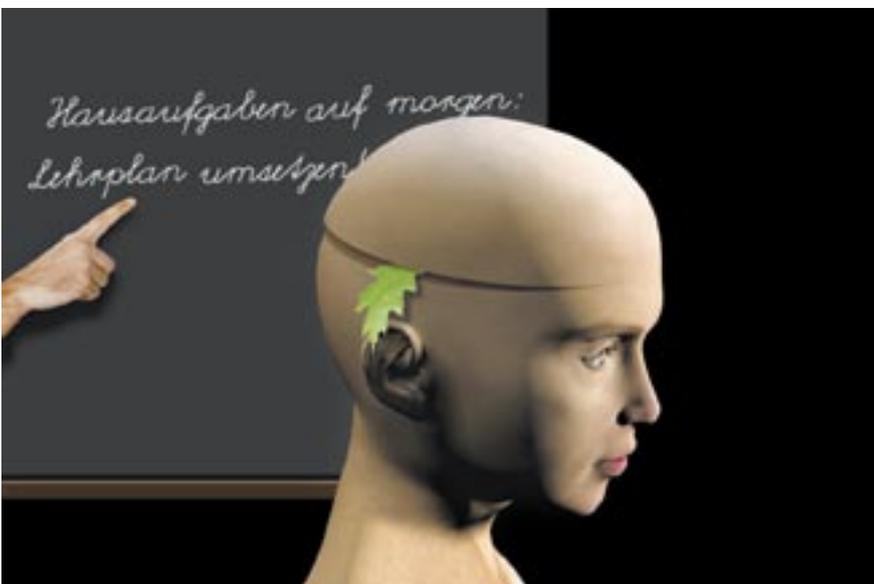
Künzli R.: Lehrplanpolitik – Regelungs- und Steuerungsleistungen eines alten Instruments. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 21/1999/2, 140–159.

Künzli R.: Von Lehrplänen zu Standards. Vortragsmanuskript Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung, September 2002.

Krocker N.: Der Lehrplan – Ein Steuerungselement des Deutschen Bildungssystems? In: Empirische Pädagogik 17/2003/4, 526–539.

Vollstädt W. u. a.: Lehrpläne im Schulalltag. Opladen (Leske und Budrich) 1999.

Lehrpläne – und gerade interkantonal harmonisierte – werden nur wirksam, wenn sie in der Praxis auch umgesetzt werden.



Beat Mayer,
Bildungsplanung
und Evaluation,
Erziehungsdirektion
des Kantons Bern